Erfahrungsbericht EMRK-Moot Court 2020/21

Als ich Anfang September 2020 in Straßburg ankam, waren wir alle sehr froh, dass das einwöchige Vorbereitungsseminar tatsächlich wie geplant in Präsenz stattfinden konnte.

In den fünf Tagen wurden wir an das Schreiben eines Schriftsatzes und an das Argumentieren mit einem Sachverhalt herangeführt. Dies erarbeiteten wir uns anhand eines Beispielfalles, was die abstrakten Hinweise etwas verständlicher machte. Zu Beginn war es nicht ganz einfach, den Ausführungen zu folgen, was aber vermutlich auch dem Vortragen unter einer Alltagsmaske geschuldet war. Nach einigen Stunden hatte ich mich allerdings an das Französische gewöhnt und konnte dem Seminar gut folgen. Neben den für die Teilnahme am Moot Court „essentiellen“ Dingen wurden wir auch in die (alltägliche) Arbeitsweise des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte eingeführt. Wir konnten von dem breiten Spektrum an Mitgliedern von PLDH (Plaidier les droits de l'homme, der Straßburger Verein, der den Moot Court organisiert) profitieren und so verschiedene Einblicke bekommen.

Während des Seminars in Straßburg blieb uns auch Zeit, um ein wenig Straßburger Luft zu schnuppern und die Stadt zu erkunden. Insgesamt war das Seminar eines meiner Highlights des Jahres 2020.

Zwei Wochen darauf erhielt ich den Sachverhalt und den Anklageschriftsatz des anderen Teams, das diesen in der vorangegangenen Woche geschrieben hatte. Gemeinsam mit meiner französischen Teamkollegin versuchte ich, die Texte zu verstehen. Wir teilten uns die verschiedenen Artikel der EMRK auf und arbeiteten zuerst weitgehend selbstständig an diesen. Das im Seminar Gelernte half zwar beim Verfassen des Schriftsatzes, jedoch brauchte ich einige Tage, um mich in die Thematik einzufinden und mich mit den einzelnen EMRK-Artikeln vertraut zu machen. Gegen Ende der Woche, die den zeitlichen Rahmen für unseren Antwortschriftsatz darstellte, gingen wir unseren kompletten Schriftsatz gemeinsam durch und halfen uns gegenseitig bei Formulierungen und verfestigten unsere Argumentationslinien.

Im Großen und Ganzen war beim Verfassen des Schriftsatzes „learning by doing“ und das Hinwegsehen über Unsicherheiten angesagt. Es war gar nicht so einfach, einen einseitig argumentierenden Schriftsatz zu verfassen, wenn man es sonst nur gewohnt ist, Situationen aus einem weitgehend neutralen Gutachtenstil heraus zu beleuchten. Hier hat mir aber auch die Zusammenarbeit mit meiner französischen Teamkollegin sehr geholfen, die mir immer wieder signalisiert hat, wenn ich dabei war, in ein „Gutachten“ abzurutschen. Am schwierigsten war für mich, mit ein paar Unsicherheiten zu schreiben anzufangen, um diese nach und nach auszumerzen.

Leider konnten wir uns durch die Pandemiesituation und das Infektionsgeschehen im Herbst nur über Videokonferenzen austauschen, was aber auch gut funktioniert hat. Die Schriftsatzwoche war eine sehr intensive und arbeitsreiche Zeit. Zu sehen, was man alles in diesem Zeitraum schaffen kann, hatte aber auch etwas sehr Befriedigendes.

In den folgenden Wochen nahm das Infektionsgeschehen zu und die für November vorgesehenen Plädoyers wurden erst verschoben, dann von französischer Seite ganz abgesagt.

Das war schon sehr schade, denn in einem Raum in Person vor der Jury und anderen Teams zu plädieren, wäre bestimmt eine andere Erfahrung gewesen.

Ende Februar 2021 fanden jedoch die „Plaidoiries“, nun von Freiburger Seite aus organisiert, online via Zoom statt. Hierfür wurden wir in neue, nun nur aus Freiburger Studierenden bestehende Teams eingeteilt. Dadurch konnten wir uns in unseren jeweiligen Plädoyers nicht auf unsere Schriftsätze beziehen, was eine besondere Schwierigkeit für mich und meine Teampartnerin als Verteidigerinnen war. Wir konnten uns nun nicht sicher sein, welche Argumente unsere Gegenseite vorbringen, oder welche Artikel sie konkret einklagen würde. Deshalb setzten wir auf eine möglichst breite Vorbereitung, um im Plädoyer auch spontan reagieren zu können.

Auch wenn es schwierig war, in dieser Situation wirklich auf die Argumente der Gegenseite einzugehen oder mit seinem Team zu kommunizieren, und meine Internetverbindung während meines Plädoyers immer wieder streikte, sodass ich den Rest meines Plädoyers ohne Kamera halten musste, war es eine sehr lehrreiche Erfahrung, sich den Fragen der Jury und den Argumenten anderer ausgesetzt zu sehen. Ich lernte, wie es sich anfühlt, eine Position vertreten zu dürfen, die nicht zwangsweise mit meiner persönlichen Überzeugung übereinstimmt und wie es ist, sich ad hoc neue Argumentationslinien zu überlegen und diese überzeugend zu präsentieren.

Schade war es, dass durch die Pandemie kein (informellerer) Austausch mehr unter den Teilnehmenden oder der Jury mehr möglich war, woraus sicherlich noch einige interessante Diskussionen entstanden wären. Trotzdem bin ich sehr froh, am Moot Court teilgenommen zu haben und auch, dass er trotz der vorigen „Absage“ online einen Abschluss gefunden hat!

Sicherlich war es für mich von Vorteil, vertiefte Französischkenntnisse zu besitzen. Aber daran soll eine Teilnahme am EMRK-Moot Court nicht scheitern! Auch wenn man in der Vorbereitungsphase vielleicht einige Vokabeln mehr lernen muss, kann man ihn auch mit „Schulfranzösisch“ meistern.

Allen, die überlegen, sich zu bewerben und sich von den Erfahrungsberichten angesprochen fühlen, kann ich nur empfehlen, es zu tun! Der Arbeitsumfang war in der Woche der Schriftsatzphase und der Vorbereitung auf die Plädoyers hoch, aber trotzdem neben den regulären Studieninhalten gut machbar (Ich war zum Zeitpunkt des Moot Courts im 3. FS). Auch wenn der Schwerpunkt im Studium zwar nicht auf dem Verfassen eines Schriftsatzes oder dem Halten eines Plädoyers liegt, werden diese Kompetenzen früher oder später benötigt und der Moot Court ist eine Erfahrung, aus der man nur lernen kann!

Franziska Schrön